

IN BILDERN DENKEN

Artist Statement Jule von Hertell

In meinen dokumentarischen Filmen wende ich essayistische Methoden an, stelle Fragen, bewege mich um ein Sujet und nehme vielfältige Perspektiven ein. Der essayistische Zugang ermöglicht mir offen gezeigte Subjektivität, meine Perspektiven und Haltungen nachvollziehbar darzulegen und erlaubt es so, mich der dem journalistischen Dokumentarfilm unterstellten Objektivität zu widersetzen.

Es ist eine künstlerische Verfahrensweise, die mir erlaubt, Gesehenes, Gefundenes, Geschehenes künstlerisch zu deuten. Der filmische Essay ist eine filmische Form, die immer wieder über Grenzen geht und deshalb vielleicht schwer mit herkömmlichen Gattungsbeschreibungen zu fassen ist.

„Essayfilme sind Filme, die ihre eigene Darstellung reflektieren, die eher eine Idee entwickeln als eine Fabel erzählen, es sind zuweilen intellektuelle und philosophische Werke, Filme, die denken und das Denken stimulieren.“¹ Ich experimentiere mit der Wirklichkeit genauso wie mit der filmischen Form des Dokumentarischen. Meine künstlerische Deutung ähnelt eher einer Umschreibung, als einer definitiven Darstellung: Indem ich mein Sujet von mehreren Perspektiven betrachte, ordne ich diese Aspekte, sie überlagern sich und so entstehen neue Bilder und es eröffnen sich Räume für Möglichkeiten, andere Gedanken und Richtungen.

¹ Sven Kramer, Thomas Tode: „Modulationen des Essayistischen im Film“ in: Der Essayfilm. Ästhetik und Aktualität. Konstanz: UVK 2011, S.11

Ein wiederkehrendes Thema in meinen Arbeiten ist die Erinnerung. Ein Thema, das dem dokumentarischen Film innewohnt; gilt er doch auch als Dokument oder dokumentiert etwas, hält etwas fest, um es dann erinnern zu können. Ich arbeite mit vielfach mit Dokumenten, Gesetzestexten, Zitaten – mit Material, das zunächst wenig filmisch erscheint.

Am Beispiel meiner Arbeit *Substandardwohnen*, einem Fotofilm wird dies deutlich. Diese Form erlaubt es das Filmische neu zu denken. Film begreifen wir als Gegenwart, das Geschehen auf der Leinwand (dem Bildschirm etc.) passiert immer gerade jetzt. Ein Foto ist Erinnerung an Vergangenes. Es kann immer nur einen vergangenen Moment festhalten. Beim Betrachten erinnere ich mich daran. Wie im Essayistischen bekommt auch hier die Sprache eine wichtige Rolle, obwohl der Fotoabzug selbst stumm bleibt.

In *Geboren in Ravensbrück*, der Dokumentarfilm über Ingeborg Prochnow und ihre Spurensuche geht es um fehlende Erinnerung: „Die Rekonstruktion von Geschehnissen und eine Erinnerung zu bewahren, ohne eine eigene zu haben, sind auch der Versuch des Films. Wie lässt sich bildlich darstellen, was so lückenhaft und manchmal nur als Gefühl beschreibbar ist?“²

In meiner künstlerischen Forschung widme ich mich dem Gedächtnis im dokumentarischen Essayfilm, den Möglichkeiten dieses diskursiv zu behandeln und ergründe filmkünstlerisch Erinnerungskulturen Spaniens und deutsch-spanische Gegenwart und Geschichte des 20. Jahrhunderts.

² Johanna Klier: Ankündigungstext der 19. Dokumentarfilmwoche Hamburg 2021: <https://dokfilmwoche.com/de/project/geboren-in-ravensbrueck/> (abgerufen am 25.03.2022)